Eva Bongartz

Soziale Bedeutung von Parks und Gärten

Hybrid Parks

Workshop: „Social Aspects 1“
JUNE 2012- Lund / Sweden

European Union
European Regional Development Fund

INTERREG IVC
INNOVATION & ENVIRONMENT
REGIONS OF EUROPE SHARING SOLUTIONS

Hauptziel des Projektes „Hybrid Parks“ ist die Optimierung der Inwertsetzung öffentlicher Parks und Gärten für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung und für Klimaanpassungsprojekte. Die Kapazitäten von Parks und Gärten sollen für ökonomische, soziale und ökologische Ziele gestärkt und genutzt werden. Durch die Verknüpfung dieser gestärkten Potenziale können zusätzlich Synergien entstehen, die zur Steigerung positiver Effekte in allen Nachhaltigkeitsbereichen führen.

Um die angesprochenen Kapazitäten in Bezug auf die soziale Bedeutung von Parks und Gärten zu belegen, wird ihr Potenzial an der Bedürfnishierarchie nach Maslow untersucht. Dabei zeigt sich, dass der Garten sowohl individuelle Grundbedürfnisse des Menschen erfüllen kann, als auch einen Ort darstellt, der komplexe gesellschaftliche Belange aufnimmt.
Neben seiner Funktion als Naturraum ist er auch ein kulturelles Symbol des ambivalenten Mensch-Natur-Verhältnisses und kann als solcher vielfältige Deutungen vereinen.

Dieser Aufsatz ist die ergänzende Schriftfassung eines Vortrags im Rahmen des Projekts.

HYBRID PARKS

Einleitung

Theorie

Um die soziale Bedeutung von Parks und Gärten zu belegen, wurde versucht, ihr Potenzial an der Bedürfnispyramide nach Maslow zu untersuchen. Maslow entwirft für die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums eine Theorie zur Motivation des Menschen, indem er davon ausgeht, dass erst nach der sukzessiven Befriedigung der Grundbedürfnisse stufenartig weitere Verlangen gestillt werden können. Die befriedigten Bedürfnisse haben keine motivierende Bedeutung mehr für die Fortentwicklung des Einzelnen.

Die maslowsche Bedürfnishierarchie geht von einem stufenartigen Aufbau der menschlichen Grundbedürfnisse aus, die ihrerseits die Grundlage für die Handlungsmotivation des Menschen darstellen. Diese Defizitbedürfnisse, wie die biologischen und physiologischen Grundvoraussetzungen zum Leben, die Sicherheitsbedürfnisse und das Verlangen nach Zugehörigkeit und Liebe sowie die Wertschätzung in der Gruppe müssen erst befriedigt sein, bevor weitere Bedürfnisse eine motivierende Wirkung entfalten.
Die „höheren" Wachstumsbedürfnisse erfahren keine Sättigung und keinen Motivationsverlust, wenn sie erfüllt sind. Kognitive und ästhetische Bedürfnisse, Selbstverwirklichung und das Verlangen nach Transzendenz behalten ihre motivierende Wirkung, auch wenn sich die Person in diese Richtung entwickelt und entsprechende Erfahrungen gesammelt hat.

Auch wenn diese relativ alte Theorie inzwischen vielseitig diskutiert und nicht als allgemeingültig akzeptiert ist, erfährt sie doch nach wie vor Beachtung. Besonders in Marketing und Management werden Motivationen von Kunden oder Mitarbeitern in einem hierarchischen Aufbau diskutiert. Dann wird die Pyramide nicht in den Kontext einer lebenslangen personalen Entwicklung gesehen, sondern die momentane Bedürfnislage des Adressaten wird mit den Stufen abgeglichen bzw. daran abgearbeitet. In der Konsumwirtschaft und Arbeitswelt erfährt das Modell eine Alltagstauglichkeit, die jeder in gewisser Weise nachvollziehen kann. Ein weiterer Grund für eine verbreitete Akzeptanz der Theorie ist inzwischen auch, dass man sich der Schwächen ebenfalls bewusst ist. Jeder kann Beispiele benennen, in denen die Ordnung des Modells offensichtlich nicht greift und „Stufen übersprungen" werden oder eine Regression der Bedürfnisbefriedigung trotz Notlage nicht stattfindet. Solche individuellen Leistungen, werden dann als persönliche Stärken gedeutet, zu denen Menschen fähig sind, ohne dass deswegen die Grundaussage der Theorie angezweifelt wird.

Soziale Bedeutung

Zur Betrachtung der sozialen Bedeutung von Parks und Gärten, hat die Bedürfnishierarchie von Maslow vor allem die Funktion, einen anthropologischen Kanon von individuellen Bedürfnissen aufzuspannen, dem in einer gewissen Reihenfolge gefolgt werden kann.
Zusätzlich zur individuellen Motivation wird die Bedürfnispyramide auch für die Betrachtung der gesamtgesellschaftlichen Ebene heran gezogen. „Wird eine Gesellschaft instabil, schreien die Menschen nach einem starken Anführer, der alles wieder in Ordnung bringt. Fallen die ersten Bomben, suchen sie nach Schutz. Sind alle Lebensmittelgeschäfte leergefegt, werden die Bedürfnisse der Menschen noch fundamentaler."[1]
Unter der Überschrift „Nachhaltige Stadtparks"[2] fasst A. FLADE die soziale Dimension der Nachhaltigkeit in Bezug auf öffentliche Grünanlagen anhand einer vergleichbaren Aufzählung zusammen. „Es sind zum einen Grundbedürfnisse wie das Verlangen nach Bewegung und frischer Luft, nach Regeneration und Erholung, Wohlbefinden und Gesundheit, nach Rückzug und Alleinsein, aber auch nach sensorischer Stimulation, neuen Erfahrungen, Anregungen und Schönheit, die sozialen Bedürfnisse nach Kontakt, Kommunikation und Zugehörigkeit sowie schließlich nach Umweltkontrolle und Umweltaneignung. […]Die soziale Dimension umfasst über die individuellen Bedürfnisse hinausgehend auch die sozialen und gesellschaftlichen Belange wie die Gewährleistung gleicher Lebensmöglichkeiten und Entwicklungschancen, soziale Gerechtigkeit und Solidarität."[3]

Unter dieser kulturwissenschaftlichen Perspektive soll gezeigt werden, dass im Garten die Möglichkeit vorhanden ist, grundsätzlich alle menschlichen Bedürfnisse abzudecken. Zur Stillung der elementarsten Grundbedürfnisse wie Hunger und Ordnung, eignet er sichebenso wie zur Meditation und zur Entwicklung von Transzendenz. Dabei ist er gleichermaßen ein Ort der Kultur als auch ein psychologisches Symbol der menschlichen Kultur.

---

[1] Boeree, C. George (2006): Persönlichkeitstheorien – Abraham Maslow, IN: http://www.social-psychology.de/do/PT_maslow.pdf überprüft am 10.1.2013. S. 6.

[2] Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.) (2008): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl.

[3] Falde, Anja: Die soziale Dimension. In: Lein-Kottmeier, Gesa (2008): Das Leitbild der Nachhaltigkeit. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 24–28.

Nachhaltigkeit und „Bildung für nachhaltige Entwicklung“

Das Konzept der Nachhaltigkeit bezieht die gesamtgesellschaftliche Komponente des Kulturguts „Garten“ mit ein. Nachhaltige Entwicklung verbindet wirtschaftlichen Fortschritt mit sozialer Gerechtigkeit und dem Schutz der natürlichen Umwelt. Es geht um einen Weg, die Welt im Gleichgewicht zu halten. Durch die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ werden soziale Bedeutungen nicht unabhängig von wirtschaftlicher Entwicklung und ökologischen Belangen gesehen, da sich Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft gegenseitig beeinflussen. Die Bildungskampagne der Vereinten Nationen versucht umfassendes Wissen über diese Zusammenhänge in möglichst viele Bildungsbereiche und Lernorte zu transferieren.[4] Dies kann nur „in sinnstiftenden Kontexten arrangiert werden, um über diesen Modus Orientierungswissen zu vermitteln. Dieses hilft, die Gegenwart zu ordnen und erlaubt es, künftige, noch unbestimmte Lebenssituationen zu verstehen, zu bewältigen und aktiv mitzugestalten“[5]

Als solche sind Gärten exemplarische Lernorte, an denen Nachhaltigkeit erlebt und vermittelt werden kann. Was für den privaten Hausgarten mit einem Gemüsebeet gut nachvollziehbar ist und in pädagogischen Konzepten für Schulgärten entwickelt wird, gilt auch für die Parkanlagen: Ohne das Konzept der Nachhaltigkeit wären historische Gärten heute nicht erhalten und würden nicht in eine Zukunft geführt, die jenseits der Lebenserwartung der Erstbepflanzung liegt. Dabei spielen sowohl eine möglichst ökologische Gartenpflege eine Rolle, als auch Maßnahmen zum Artenschutz. Knappe öffentliche Kassen fordern eine wirtschaftlich vertretbare Parkpflege und kostengünstige Investitionen für unterschiedliche Zielgruppen unter Berücksichtigung des historischen Parkbestandes. Die Umsetzung moderner Gartenkonzepte, ihre Diskussion in der Gesellschaft und partizipative Umsetzung, dokumentieren die soziale Bedeutung von Parks als Orte der Erholung, der Kommunikation und der persönlichen Entwicklung.[6]

Um sich als Einzelner in solche Prozesse einbringen zu können, wurde das Konzept der Gestaltungskompetenz ausformuliert. Damit wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende Entscheidungen treffen, verstehen und individuell, gemeinschaftlich und politisch umsetzen zu können.[7] Parks und Gärten eignen sich angesichts der überfordernden weltweiten Probleme zum lebensweltnahen, individuellen Gestaltungsraum mit Lösungspotential für den Einzelnen, für gesellschaftliche Gruppen und für sozialpädagogische Maßnahmen. Unter der Überschrift Bildung für nachhaltige Entwicklung werden die Möglichkeiten der Gestaltungskompetenz kapitelweise erörtert.

Die maslowsche Theorie legt nahe, dass man die Möglichkeiten der „hoch angesetzten“ Selbstverwirklichung im Garten nicht mit Menschen erarbeiten kann, deren „niederes“ Bedürfnis nach Anerkennung ihrer gärtnerischen Tätigkeit kaum erfüllt ist. Die Komponenten der Gestaltungskompetenz eigenen sich bei den Defizitbedürfnissen als pädagogische Zielformulierungen, um -im Sinne der Theorie- die positiven Voraussetzungen für das Streben nach „höheren Bedürfnissen“ zu schaffen.

---

[4] http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/02__UN-Dekade_20BNE/01__Was_20ist_20BNE/Was_20ist_20Nachhaltigkeit_3F.html überprüft am 10.1.2013

[5] De Haan, Gerhard (2001):Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.204.

[6] Vgl. auch de Haan (2001): aaO. S. 208ff.

[7] http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/02__UN-Dekade_20BNE/01__Was_20ist_20BNE/Gestaltungskompetenz.html überprüft am 10.1.2013

Biologische und physiologische Bedürfnisse

Lebensnotwendiges: Luft, Nahrung, Obdach, Wärme, Sex, Schlafen

Der Garten ist der Ursprungsort der systematischen Nahrungsmittelerzeugung, die den Menschen unabhängiger von der Natur machte. Als „Grüne Oase" versorgt er Städte mit Sauerstoff

Es ist unstrittig, dass die Aufgabe des Nomadentums der Jäger und Sammler und das Sesshaftwerden zeitgleich stattfanden mit der Anlage der ersten Gärten. Im Dunkel der Zeiten wurden nahe der menschlichen Behausungen Landstücke eingefasst, um sie vor Tieren, wuchernden Pflanzen und vielleicht auch anderen Menschen zu schützen. Diese ersten Gärten boten den Schutzraum, um essbare Pflanzen bewusst zu pflegen und zu vermehren. Das lateinische Wort „cultura" bezeichnet eben diese Tätigkeiten im Garten wie ‚Bearbeitung', ‚Pflege', ‚Ackerbau' und leitet sich vom Verb „colere" ‚wohnen', ‚pflegen' oder ‚den Acker bestellen' ab. Mit dem Erwerb dieser Fähigkeiten begann also die Kultivierung, bzw. entstand eine der ersten Kulturleistungen des Menschen – der Gartenbau.
Mit dem Garten konnte nun der Bedarf an Nahrung gestillt werden. Es ist anzunehmen, dass mit einem festen Wohnsitz nicht nur dieses Grundbedürfnis gesichert wurde, sondern nun auch die ständige Unterkunft besser ausgestattet wurde. Obdach, Wärme und Schlafen waren an einen verlässlichen Ort gebunden und stellten kein dauerhaftes Defizitbedürfnis mehr dar.

In Europa entstanden Armengärten Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem sprunghaften Anwachsen der Bevölkerung. Da das Bruttoinlandsprodukt nicht im gleichen Verhältnis stieg, wurde das Armenproblem als vordringliche Aufgabe erkannt. Als eine der ersten Armengärtenanlagen im heutigen Deutschland gelten die parzellierten Gärten, die auf Anregung des Landgrafen Carl von Hessen um 1797/98 im damals noch dänischen Kappeln an der Schlei angelegt wurden (sog. Carlsgärten). Das Hauptziel war es, dem Hunger und der Verarmung entgegenzuwirken. 1826 existierten solche Gärten bereits in 19 Städten. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Städten Armengärten und insbesondere in Berlin die Laubenkolonien des Roten Kreuzes („Rotkreuzgärten") und der Arbeiterbewegung („Arbeitergärten") sowie die Gärten der Bahnlandwirtschaft („Eisenbahnergärten").[8]

Soziale Bedeutung

In vielen Gegenden der Erde ist die Existenz von Familien nach wie vor abhängig von der Möglichkeit, ein Stück Land bewirtschaften zu können. Dort erfüllt er nach wie vor tagtäglich das Grundbedürfnis nach Nahrung. In der postmodernen urbanen Gesellschaft hat der Garten diese unmittelbare physiologische Bedeutung verloren. Dort ist er jedoch ein starkes Symbol dafür geblieben, dass der Mensch die Natur zähmen konnte, um sich - zumindest unabhängiger- von den Widrigkeiten der Natur zu ernähren. Die tief verwurzelte Angst, die Naturgewalten und –katastrophen, Missernten und Hungersnöte in der Welt im-

[8] http://de.wikipedia.org/wiki/Kleingarten

mer noch auslösen können, wird durch die Gewissheit, im Garten die Natur gebändigt zu haben, gemildert.
Neben dem Grundbedürfnis nach Nahrung wird auch zunehmend die Bedeutung der Parks und Gärten für die Luftqualität in Städten und ihre Auswirkungen auf den Klimawandel untersucht. „Als grüne und kühle Oasen werden Parks und Gärten mehr Besucher anziehen. Schließlich werden Parkanlagen Funktionen in Konzepten zur Minderung der Auswirkungen des Klimawandels übernehmen, z.B. bei der Entwicklung grüner Korridore."[9]

Bildung für nachhaltige Entwicklung

In der pädagogischen Arbeit, wird man –und das mag erstaunlich erscheinen, denn es findet sich in der Literatur meistens ein anderer Anfangspunkt- mit der Ernte anfangen. Das Ernten, wo andere gesät haben, gilt allgemein als unlauter, aber die Ernte zu teilen, wäre ja eine noble Geste.
Das Erlebnis, etwas Essbares vorzufinden, vielleicht in einer Situation in der sich auch zumindest ein gewisser Appetit eingestellt hat, hat eine sehr stimulierende Wirkung für ein Gartenprojekt. Die Motivationen der Schüler „kommen darin zum Ausdruck, dass die Ziele der Gartenarbeit schon im Vorfeld umrissen werden: Welche Blumenzier erwarten wir im Sommer? Was möchten wir naschen, was wollen wir ernten?"[10] Aber die Erfahrung, dass es im Garten was zum Naschen geben könnte, muss ja erst einmal gemacht werden. Daraus entwickeln sich dann die pädagogischen Ziele. „Bei der Ernte von Obst und Gemüse im Schulgarten wird den Schülern nicht nur sehr unmittelbar die Herkunft der täglichen Nahrung bewusst, sondern auch ein ganzes Bündel von Bedingungen, unter denen sie erzeugt wird.[11]
Mit der Entscheidung, gärtnerisch tätig werden zu wollen, kommen Komponenten einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, die gestaltungskompetentes Entscheiden und Handeln ausmachen, zum Tragen.

- Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden
- An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können
- Sowohl gemeinsam als auch selbstständig mit anderen planen und handeln können
- Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können
- Vorausschauend Entwicklungen analysieren und beurteilen können
- Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können

[9] Grüssen, Christian: Hybride Parks. IN: http://www.hybridparks.eu/wp-content/uploads/downloads/2012/06/PS_german.pdf, geprüft am 30.1.2013

[10] Stichmann, Wilfried; Stichmann-Marny, Ursula: Schulgarten und Schulumfeld gestalten – ein Praxisbereicht. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn. S. 133

[11,] Ebd.: S.131.

Sicherheitsbedürfnisse

Struktur, Ordnung, Schutz, Sicherheit, Regeln, Gesetze, Limits, Stabilität, Vertrauen,

Gepflegte Parks und Gärten vermitteln Sicherheit. Sie sollten Orte sein, an denen man sich gefahrlos aufhalten kann.

Einen Garten bestellen zu können, befriedigt eigentlich nicht den Hunger, sondern vielmehr das Bedürfnis nach Sicherheit. Der Gartenbau macht es möglich, die Ernährungslage vorrausschauend planen zu können. Das mag für den Steinzeitmenschen ja auch der Grund gewesen zu sein, den Garten zu umzäunen: Die Ertragssteigerung durch die Bevorzugung bestimmter Pflanzen auf der einen Seite, aber auch die Sicherheit, dass die Nahrung tatsächlich dort bleibt und nicht mit großer Ungewissheit gesucht werden muss.
Aber auch die Gartenarchitektur sorgt in ihren unterschiedlichen Epochen mit Struktur und Ordnung für Sicherheit: Im Apothekergarten erlebt man, wie die giftigen von den genießbaren Pflanzen getrennt worden sind, der Barockgarten hat gezeigt, wie die Natur der Geometrie und Ornamentik unterzuordnen ist und wie man das Wasser gezähmt hat. Der botanische Garten bildete die Geographie der Erde nach und ordnete die mannigfaltige, weltweit neu entdeckte Flora in wenigen Hektar systematisch und übersichtlich an. Im englischen Landschaftsgarten bringen Sichtachsen und Staffagebauten die beunruhigenden neuen Gedanken der aufgeklärten Welt im Garten des Fürsten so unter, dass sich der Aristokrat wieder sicher sein konnte, die neue Welt verstanden zu haben.

Soziale Bedeutung

Stadtgärten und Parks der Moderne und Postmoderne bilden in den unterschiedlichen Epochen ihr Erscheinungsbild heraus und müssen zunehmende gesellschaftliche Bedürfnisse erfüllen. Je besser den Auftraggebern und Planern dies gelingt, umso größer ist die öffentliche Akzeptanz des Gartens, indem sich unterschiedliche Gruppen dort gleichermaßen aufhalten können. Der soziale Friede, der in diesem Ort gelebt wird, stabilisiert wiederum die Ordnung der Stadt und somit das allgemeine Sicherheitsbedürfnis.
Man kann auch das Gegenteil formulieren: Ein unwirkliches Stück Natur in einer Stadt, wo tagsüber, und erst recht in der Dunkelheit der Nacht, unsichere Wege, beklemmendes Dickicht und unheimliche Umtriebe herrschen, wird als bedrohlich wahrgenommen. Es manifestiert sich als ein Ort ohne Struktur, in dem die soziale Ordnung schnell aus dem Ruder läuft, weil dort Dinge geschehen, die zumindest am Rande der Legalität liegen oder ganz offensichtlich kriminell sind. „Sie bilden auch die Konflikte zwischen den Gruppen ab, in den Nutzungen spiegeln sich Integration und Exklusion wider, und das Nichtachten von Nutzungsver- und -geboten gehört ebenso zu unserer heutigen Gesellschaft wie der allgegenwärtige Vandalismus.“[12]

---

[12] Vogt, Joachim (2008): Stadtparks als Abbild gesellschaftlicher Entwicklungen. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 14–17. Online verfügbar unter: http://www.ifr.kit.edu/download/Veroeffentlichung_Nachhaltige_Stadtparks_Teaser.pdf ; zuletzt aktualisiert am 1.9.2012

Wenn man den Park als die kultivierte und gebändigte Natur versteht, dann ist er so die „sichere Version“ von „bedrohlichem“ Wald, in dem man die Orientierung verlieren könnte, unsichere Wege nehmen müsste, vielleicht sogar wilden Tieren begegnete und ziemlich alleine wäre.
So ziehen viele Menschen den Parkspaziergang einer Waldwanderung vor. Ein dichtes, übersichtliches Wegenetz und Parkpläne machen es fast unmöglich sich zu verlaufen. Die regelmäßige Pflege garantiert begehbare Wege, viele Bänke ermöglichen Ruhepausen, wenn die Kondition nachlässt und der Kontakt mit wilden Tieren, der ja schon im Wald keine wirkliche Gefahr darstellt, beschränkt sich im schlimmsten Fall auf einen freilaufenden Hund. Auch diese Begegnung wäre nicht schlimm, wenn nicht genau das Sicherheitsgefühl gestört wurde. Angst ist das Gegenteil von Sicherheit und manche Menschen haben eben Angst vor Hunden. Damit im Park möglichst wenig Angst aufkommen kann, gibt es vielerorts Parkregeln, die an den Eingängen zu lesen sind. Die Regeln sollen eine Ordnung des Miteinanders garantieren, die wiederum die notwendige Sicherheit erzeugt. Hinzu kommt in städtischen Anlagen oft die Beleuchtung, denn Dunkelheit widerspricht ebenfalls dem Sicherheitsbedürfnis des Spaziergängers.
Um sich gefahrlos in der Stadt mit der Familie oder der sozialen Gruppe im Freien aufhalten zu können, ist der Park in der Regel den öffentlichen Plätzen und Straßen vorzuziehen und so ist in der urbanen Gesellschaft nicht mehr der Wald das gefährliche Gegenteil von Garten, sondern die autogerechte Stadt mit ihrem Verkehr und ihren Abgasen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die Motivation für eine pädagogische Gartenarbeit wird auch dadurch aufrecht erhalten, dass sicher gestellt ist, dass die investierte Mühe nicht vergebens war und nichts zerstört wird. Nur so kann eine Auseinandersetzung mit anderen Motiven erreicht werden. Ein verwüsteter Garten ist mehr als ein Stück unordentliches Land, sondern ist Rückfall auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Bevor man also mit der Gärtnerischen Tätigkeit im Projekt anfängt, wird man den Gartenzaun errichten müssen. Je nach pädagogischem Ziel, sollte nicht erwartet werden, dass das Errichten dieses Zaunes eine lohnende Tätigkeit zu Beginn der Maßnahme ist, denn es geht viel Energie in eine Handwerksleistung, die wenig mit dem Gartenerlebnis zu tun hat. Ist die Einfriedigung und Beetstruktur des Gartens bereits angelegt, kann man motivationsfördernder mit Boden, Pflanz- und Saatarbeiten beginnen. Sollte sich tatsächlich eine Verwüstung eingestellt haben, dann ist die Motivation spätestens gegeben, auch am Zaun arbeiten zu wollen.

Therapeutische Gärten haben in der Behandlung von psychischen Störungen unterstützende Wirkung, weil der optische Eindruck von regelmäßigen Flächen und geometrischen Formen, die deutliche Trennung unterschiedlicher Bereiche und die klare Gliederung die Sicherheit vermitteln, die von den Patienten in anderen Lebensbereichen vermisst wird. [13]
Allerdings ist nicht jeder gleich der unausstehliche Gartenpedant, wenn man Unkraut im Rosenbeet als störend empfindet, sondern es ist nur das Grundbedürfnis nach Sicherheit, das befriedigt werden will, indem die Ordnung wieder hergestellt wird.

[13] Vgl. Pfister; Thomas: Acht Fragen zur Gartentherapie, online verfügbar unter http://www.gartenundtherapie.ch/pdf/acht_fragen.pdf geprüft am 30.1.2013

Zugehörigkeit und Liebesbedürfnisse

Familie, Zuneigung, Beziehungen, Gemeinschaft, Arbeits- und Freizeitgruppen,

Gärten sind soziale Treffpunkte, Orte der Kommunikation, Sportplätze, niederschwelliges Kulturangebot für alle sozialen Schichten.

Der Mensch als soziales Wesen braucht zur Befriedigung der Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnisse neben den privaten Rückzugsmöglichkeiten auch öffentliche Räume, um sich in Beziehung zu seiner Gesellschaft setzen zu können. Bestimmte Flächen des Gemeinwesens nicht betreten oder nutzen zu dürfen, ist Ausdruck von der Diskriminierung bestimmter Gruppen, Rassismus und Intoleranz oder auch ein Akt der Bestrafung, wenn die Polizei Platzverweise erteilt.

Es ist eine Errungenschaft der Moderne, dass es öffentlich zugängliche Stadtgärten oder Parks gibt, denn bis zur Aufklärung waren die großen Anlagen vornehmlich aristokratischer und kirchlicher Besitz. Eine Gartenanlage betreten zu können war also ein Privileg und manifestierte die gesellschaftliche Trennung in der Standesgesellschaft. Meist im Sinne der Volksgesundheit und –belehrung wurden bereits im 16. Jh. die ersten Anlagen als (im heutigen Sprachgebrauch) botanische Gärten in den großen Städten geöffnet bzw. eingerichtet.

Soziale Bedeutung

„Die Gärten der Stadt, die öffentlichen Parks also, sind traditionellerweise die Orte gelebter Toleranz. Sie verdanken ihre Entstehung dem Versuch, Stadtgesellschaften zu befrieden oder, wie es im 19. Jahrhundert hieß, eine „Annäherung der Stände" zu ermöglichen. Das „friedlich freundliche Nebeneinander" aller sozialen Gruppen und Kulturen einer Stadtbevölkerung, das manchmal auch zum Miteinander werden kann, steht immer noch als ungeschriebenes Toleranzgebot über jeglicher Parknutzung. Der Garten in seiner kollektiven Form als Stadtpark dient also gestern wie heute der Befriedung der Gesellschaft. Gärten sind heutzutage grüne Brücken zwischen den Kulturen."[14]

Die gemeinschaftliche Nutzung von öffentlichen Plätzen ist sichtbares Zeichen von Toleranz. Unterschiedliche Milieus und Gruppen zeigen sich in der Öffentlichkeit mit verschiedenen Verhaltensmustern, die auf der einen Seite das Zugehörigkeitsgefühl ausdrücken sollen und auf der anderen Seite aber auch der Abgrenzung zu anderen Gruppen dienen. Dieses Verhalten entsteht dabei nicht willkürlich, sondern korreliert mit den Gruppenbedürfnissen. In einer Parkanlage bevorzugen die Läufer die breiten Wege, um ausweichen zu können, ältere Menschen lieben Bänke in der Sonne, die Skater nutzen eine versiegelte Fläche. Die Rasenflächen werden von Ballspielern genauso aufgesucht wie von Hunden und Sonnenbadern, so dass dort ein beispielhafter Interessenkonflikt auftritt, der je nach Situation unterschiedlichen Lösungsmustern folgt. Wenn all diese Bedürfnisse und Tätigkei-

[14] Milchert, Jürgen (2002): Die Essenz des Gartens. Der Garten als Weltkulturerbe. In: Stadt und Grün, H. 9, S. 12. Online verfügbar unter http://www.stadtundgruen.de/Service/ARCHIV/tabid/402/language/de-DE/Default.aspx ; geprüft am 20.9.10.

ten harmonisch nebeneinander oder sogar miteinander passieren können, würde man von einem Idealzustand sprechen.

Oft wird vergessen, dass auch die Pflanzen, die ja nun das originäre Charakteristikum des Gartens darstellen, zwar keine Liebesbedürfnisse haben, aber auch einer gewissen Rücksichtnahme bedürfen. Es besteht durchaus ein Zusammenhang zwischen der allgemeinen sozialen Harmonie in einem Quartier und dem Zustand des nahe gelegenen Parks. Dass dauernde Konflikte zu Vandalismus und Gleichgültigkeit im öffentlichen Grün führen können, scheint allerdings offensichtlicher, als dass eine gepflegte Gartenanlage eine gewisse „Befriedung" erzeugen könnte.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die zeitgenössische Entwicklung der Quartiergärten oder Stadtteilgärten -oft mit interkulturellem Arbeitsansatz und partizipativen Strukturen- greift diesen Gedanken auf und versucht über gemeinsame gärtnerische Tätigkeit und Verantwortung, eine Grünfläche zu nutzen und so positiven Einfluss auf die Sozialstruktur des Stadtteils zu nehmen. „Die Gärten garantieren ein selbstverständliches und entspanntes Hiersein; alle Beteiligten dürfen sich hier niederlassen. Dieser Ort gehört ihnen. Auf den Parzellen finden die Gärtner/innen ihr Refugium. Darüber hinaus laden die Gemeinschaftsflächen und die hier sich selbst organisierenden sozialen Zusammenhänge die Einzelnen zum Agieren in einem (halb-)-öffentlichen Raum ein."[15]

In der gemeinsamen Gartenarbeit werden die Zugehörigkeits- und Liebesbedürfnisse erfüllt, indem die Gestaltungkompetenzen geübt und genutzt werden. Wer die eigenen Leitbilder vom Garten und die anderer reflektieren kann, um gemeinsam mit ihnen den Gartenbau zu planen und umzusetzen, fühlt sich einer Gruppe zugehörig.

Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können, heißt bei einem Streit über Blumenfarben auch mal einen Kompromiss einzugehen bzw. eine Mehrheitsentscheidung zu akzeptieren (an kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können). Spätestens beim Verteilen der Ernte kommen Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage zum Tragen. Gelingt der Gruppe dies, werden sich die Mitglieder geborgen und anerkannt fühlen. Die Empathiefähigkeit des Einzelnen ist ebenfalls wesentlich für das Zugehörigkeitsgefühl in der Gruppe.

[15] Werner; Karin (2008): Interkulturelle Gärten als Sozialräume der Mikro-Integration. IN: Stiftung Interkultur (Hg.): SKRIPTE ZU MIGRATION UND NACHHALTIGKEIT, Nr.6. S. 2. Online verfügbar unter: http://www.stiftung-interkultur.de/dmdocuments/Skript6_Mikro-Integration.pdf, geprüft am 16.1.2013

Wertschätzungsbedürfnisse

Status, Ruhm, Anerkennung, Verantwortung, Selbstachtung.
Privatgärten sind Statussymbole.

Öffentliche Parkanlagen demonstrieren das Image eines Ortes

Als letztes Defizitbedürfnis nennt Maslow das Verlangen nach Wertschätzung. Es geht darum, von anderen respektiert zu sein, Anerkennung zu erfahren und einen guten Ruf und einen gewissen Status zu haben. Das bedeutet in einer Leistungsgesellschaft auch, etwas vorweisen zu können. Die motivierende Bedeutung des Gartens für die Wertschätzungsbedürfnisse liegt viel offensichtlicher im privaten Umfeld als in den öffentlichen Anlagen. Es mögen die individuellen Ansprüche und Ideale sehr variieren, aber ein schöner bzw. ertragreicher Garten kann Grund für Lob und Anerkennung sein. Der sprichwörtliche grüne Daumen wird gerne bewundert. Darüber stellt sich dann auch die Selbstachtung ein, weil das Bewusstsein, etwas leisten zu können und besondere Fähigkeiten, Talente oder Kompetenzen zu haben die Persönlichkeit stärkt.
Auch öffentliche Parkanlagen dienten (auf die historische Bedeutung der aristokratischen Gärten soll hier nicht eingegangen werden) und dienen ihren Städten und Gemeinden als Statussymbole. „Die Stadt braucht gepflegte Parks und blühende Plätze als Orte kommunaler Öffentlichkeit, als Orte der Selbstdarstellung und sozialer Kommunikation. Sie sind die Räume der Stadt, an denen alle teilhaben können. Stadtgrün ist kein Luxus, sondern Daseinsvorsorge.“[16]

Soziale Bedeutung
Am Pflegezustand lässt sich ablesen, was der Politik diese „freiwillige, zusätzliche Leistung der Kommunen“ wert ist. Im Stadtmarketing und im Tourismus werden durch Broschüren oder Internetauftritt die Grünen Oasen mit blumigen Worten als Standortfaktor aufgeführt. Einige Orte haben Ruhm über ihre Parkanlagen erlangt. Vom Städtchen Wörlitz oder von Muskau, weiß man vielerorts nur, dass dort berühmte Gärten entstanden sind, die es zu besuchen lohnt.
Früher wurde auch das individuelle Wertschätzungsbedürfnis des Einzelnen befriedigt, wenn man sich sonntags beim Parkspaziergang mit neuem Hut oder in modischer Kleidung aber auch mit Familiennachwuchs der Öffentlichkeit präsentierte und dies von Nachbarn, Arbeitskollegen und Verwandten dort zwischen Blumen und Bäumen positiv zur Kenntnis genommen wurde. Die Funktion des Parks als öffentliche Bühne, auf der sich die Familie zur Schau stellte, hat sich in der Form in den letzten 50 Jahren der Individualisierung verändert. Heute präsentiert man sich dort auch bei der Ausübung des Sports oder in Peer-groups beim Grillen. Zusätzlich wird der Park aber immer mehr durch Events, wie Konzerte, Märkte, oder Feste als Bühne bzw. Kulisse benutzt. Wenn dann diese Parkinszenierungen stattfinden, kommt das Bedürfnis „Sehen-und-Gesehen-werden“ ebenfalls zum Tragen.

[16] Barz, Hans-Peter: Der Nachhaltige Stadtpark in seiner Bedeutung für die Stadt.
In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 22.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die Befriedigung des Wertschätzungsbedürfnisses hat für die pädagogische Arbeit dafür eine umso größere Bedeutung, da nun die Tätigkeiten im Garten mit ihren unzähligen Möglichkeiten zum Einsatz kommen, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann. Für die unterschiedlichen Fähigkeiten, Interessen und Begabungen findet sich in der Gartenarbeit eine entsprechende Tätigkeit, an der der Einzelne sich erprobt, mit der er wortwörtlich wachsen kann und für die ihm Anerkennung ausgesprochen wird. Der Garten als Projektwerkraum vermittelt die pädagogische Möglichkeit, unterschiedliche Leistungsvermögen in ein Gartenprojekt einzubringen, so dass jedem Projektteilnehmer von der Gruppe Respekt entgegen gebracht wird.

Insbesondere über die kommunikativen Gestaltungskompetenzen

- Gemeinsam mit anderen planen und handeln können
- Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden
- Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können
- An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können
- Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können
- Empathie für andere zeigen können

sorgen neben der individuellen Leistung für die Anerkennung in der Gruppe.

Ein zusätzlicher Aspekt der Gartenarbeit ist, in der pflegerischen Tätigkeit Verantwortung für lebende Objekte übernehmen zu können und am Wachsen und Gedeihen von Pflanzen maßgeblich beteiligt zu sein. In dem Erlebnis „Es-wachsen-lassen-Könnens“ liegt ein großes Potential für die Selbstachtung des Einzelnen. [17]

Kognitive Bedürfnisse

Wissen, Bedeutung, Selbstwahrnehmung, Suche nach Neuem

Gärten verkörpern kulturgeschichtliches, ökologisches und ästhetisches Wissen einer Gesellschaft und werden dort vermittelt.

„Der Mensch, der sich sein Bild seiner Umwelt schafft, der damit seine Umwelt kognitiv konstruiert, hat das Bedürfnis, sich diese Umwelt anzueignen, sie nach seinen Vorstellungen zu inszenieren. Das gilt nicht nur für die gebaute Umwelt, sondern auch für das, was er als Natur bezeichnet. Sichtbarsten Ausdruck finden diese Konstruktions- und Aneignungsprozesse innerhalb der Städte in den Gärten und Parks.“[18]

Die motivierende Wirkung im Streben nach Wissen wird in der Hierarchie als ein Wachstumsbedürfnis gesehen, da es sich nicht sättigt und damit für die Persönlichkeitsentwicklung bedeutungslos würde. Die grundlegende Bereitschaft, sich Neuem zuzuwenden,

[17] Winkel, Gerhard (1995): Umwelt und Bildung, Seelze. S. 65ff.

[18] Vogt, Joachim (2008): Stadtparks als Abbild gesellschaftlicher Entwicklungen. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 14–17.

nach Bedeutungen zu fragen und Interesse zu entwickeln, verliert sich nicht nach einer beantworteten Frage und die Welt wird nicht uninteressant, weil ich bereits zwei Stunden die Zeitung gelesen habe. Sind allerdings die Grundbedürfnisse nicht erfüllt, ist das Interesse an Neuem eher gering. Unter Hunger, Stress und Streit beginnen die Wenigsten die Kulturseite der Wochenzeitung zu lesen.
„Im Stadtpark der Gegenwart geht es auch um die Befriedigung […] der Wachstumsbedürfnisse, die sich dadurch auszeichnen, dass sie im Prinzip unerfüllbar sind. Wer zum Beispiel ein genuines Interesse an Pflanzen hat, hört nicht auf, sich dafür zu interessieren, wenn er einige Exemplare kennt. Wachstumsbedürfnisse sind darauf gerichtet, neue Erfahrungen zu machen, das bisherige Wissen zu erweitern und zu vertiefen und sich kognitiv und persönlich weiter zu entwickeln.“[19]

Die großen Pädagogen haben die Bedeutung des Gartens nicht übersehen und ihn zum symbolischen oder realen Bildungsgut gemacht. „ROUSSEAU was es wohl, der im Emile mit seinem Bild vom Kind als Bäumchen, das eingeht und fern von der breiten Landstraße mit Hilfe der Erziehung der Natur heranwächst, für FRÖBELS Wortschöpfung „Kindergarten“ Pate gestanden hat.“[20] In Halle und Berlin ist von den Begründern der Realschulen belegt, dass sie „dass sie Gärten bei ihren Schulen anlegten und nutzen. Auch den Philanthropen BASEDOW, ROCHOW, TRAPP oder SALZMANN (etwa 1780 -1800) ist der Schulgarten ein wichtiger Bestandteil der Schule und des „Realienunterrichts“.“ [21]

Soziale Bedeutung

Derzeit betont die Freizeitwissenschaft die Entgrenzung des Lernens in der Wissensgesellschaft. Es wird zunehmend notwendig sein, „einen eigenen Typ von Lernorten zu formen, jenseits von formalen Bildungseinrichtungen“[22]. Entgegen dem Trend der Überfülle an verfügbaren Informationen, sollte eine neue Topographie des Lernens individuelle Prioritätensetzung und Selbststeuerung ermöglichen. „Für sich relevantes Wissen zu finden, wird zur neuen Aufgabe in der Wissensgesellschaft, und dies könnte und sollte vielleicht auch in einem geselligen Rahmen möglich sein – nicht nur auf der Schulbank.“[23]
Ein solcher Bildungsort ist der Garten eigentlich immer gewesen und sollte durch entsprechende Förderung dieses Potential auch behalten.
Besucher nutzen ihn lesend, fragend und schauend. Vielfältige formelle und informelle Informationsmöglichkeiten werden dort geboten. Bildung für nachhaltige Entwicklung zielt zwar auf die weltweiten Zusammenhänge hin, muss aber erst durch individuelle Erfahrungen erlebbar und damit lernbar gemacht werden. Abstrakte, moralische Belehrungen und Appelle an des ökologische Gewissen prägten die Umweltbildung der 1980er und 1990er Jahre - zeitgemäße Bildungsstrategien stellen persönliches Erleben in den Lernfokus.
Parkbesucher und Gartenbesitzer erleben im Wachsen und Vergehen der Natur den Inbegriff der generationenübergreifenden Menschheitsprozesse. Gärten und Parklandschaften sind die "Gegenwelt" zu den kurzzeitigen und schnellen Prozessen der Moderne, die sich wenig nachhaltig vollziehen. So vermittelt ein Parkspaziergang bereits Kompetenzen:

---

[19] Flade, Anja (2008): Parks als Spiegelbild individueller Bedürfnisse und gesellschaftlicher Leitbilder. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 18–21.

[20] Schneider, Gerhard (2001): Zwischen Naturschönem und Kunstschönem: Ästhetische Theorie des Gartens und pädagogische Reflexion. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg.): Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.103.

[21] Probst, Wilfreid (2001): Gärten zum Leben und Lernen. IN: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg.): Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.147.

[22] Freericks, Renate; Hartmann, Rainer; Stecker, Bernd (2010): Freizeitwissenschaft, Oldenburg, S.45.

[23] Ebd. S, 47

- Natur wahrnehmen als unendliche Vielfalt an Lebensformen, Lebensdauer und Lebenszusammenhängen. Daraus entwickeln sich interdisziplinäre Fragen und Erkenntnisse.
- Sehen, welche Folgen menschliche Eingriffe, wie das Herausnahme und Neupflanzung von Bäumen haben. Man erkennt in solchen Maßnahmen beispielhaft die Risiken, Unsicherheiten und Gefahren von Eingriffen in ein ökologisches System.
- Erkennen, dass es immer Alternativen gibt: Eine botanische Wiese ist kein englischer Rasen. Wahrnehmungsmuster von Schönheit können hinterfragt und geändert werden.

Hinweistafeln und eine botanische Beschilderung gehören zu den etablierten Angeboten, die durch aktivierende Angebote ergänzt werden. Inhaltlich wird ein weiter Bogen von der Geschichte der Anlage, über Flora und Fauna im Garten bis hin zu Anregungen für den eigenen Hausgarten geschlagen. Dabei geht es um Naturschutz und Umweltbildung, aber auch um die Vermittlung historischer Kenntnisse und Verständnis für Gartenkunst. Persönliche Fitness und körperliche Bewegung werden durch die Spiel- und Sportflächen ebenso ermöglicht, wie die Aufforderung, zur Ruhe zu kommen und sich in der Natur zu entspannen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Der Garten ist ein Kulturort des lebenslangen Lernens, der auch bildungsfernen Schichten niederschwelligen Zugang zu neuen Erfahrungen eröffnet.
Individuell und unabhängig kann jeder im Garten in hohem Maße autodidaktisch und ohne Vorkenntnisse seine eigenen Lernerfahrungen machen und sich weiterentwickeln ohne einem großen Funktions- und Nützlichkeitsanspruch ausgesetzt zu sein. Die Lernmethode nach Versuch und Irrtum hat in der Regel keine so weitreichenden Folgen wie beispielsweise beim Heimwerken, sondern man muss für einen Neustart im schlimmsten Fall nur wieder ein Jahr warten.
Gerade im Gartenbau ist ein informelles Lernen von anderen Menschen noch sehr verbreitet. Jenseits der Bildungseinrichtungen wird Wissen wie Artenkunde, Anbau- und Pflegetechniken und der Einsatz von Werkzeugen generationsübergreifend weitergegeben und bleibt als kollektives Wissen der Gesellschaft erhalten - was umso wichtiger ist, je mehr der Schulgarten aus der institutionellen Bildung verschwindet.

Betrachtet man den Garten als einen Ort der Umweltbildung, weißt DE HAAN darauf hin, dass nach der Epoche der Verhaltensmodifikation, die von wenig umweltgerechtem Verhalten hin zu einer umweltgerechten Lebensweise hin erziehen wollte, mit der Bildung für nachhaltige Entwicklung andere pädagogische Maßstäbe gesetzt werden. „Abgesehen davon, dass der Erfolg dieser Bemühungen nicht besonders üppig ausfiel, gerät man mit diesem Konzept in die Spur einer Didaktik, die ihre Wurzeln in jenem Strang der Pädagogik hat, die nicht gerade auf Partizipation, sondern auf Indoktrination abstellt."[24] Eine partizipative Pädagogik im Garten wird demnach auf Entscheidungsfreiheiten und Mittgestaltung basieren, um durch Einsicht, Reflexion und Verständigung umweltgerechtes Verhalten zu erzeugen und nicht durch moralische Appelle.

In der pädagogischen Arbeit bietet der Garten für alle intellektuellen Ansprüche Lern-und Betätigungsfelder, allerdings muss man im Sinne einer gelingenden Projektarbeit auch darauf achten, erreichbare Ziele zu formulieren und individuelle Erfolgserlebnisse zu gestalten, um sich nicht in notwendigen, aber wenig attraktiven, schier endlosen Pflegearbeiten zu verlieren.

[24] De Haan, Gerhard (2001):Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.207.

Ästhetische Bedürfnisse

Schönheit, Balance, Form

In Garten wird Schönheit erlebt, diskutiert, hinterfragt und geschaffen. Gegenkonzept zum modernen, technisierten Alltag.

„Das 18. Jhd. hat die ästhetische Diskussion –und damit auch die ästhetische Theorie des Gartens- mit zunehmender Präzision geführt […].“[25] Dabei bezog sich diese Diskussion auf den (repräsentativen) Lustgarten und vernachlässigte den Nutzgarten. Es wurde um eine definitorische Abgrenzung zwischen „Naturschönem“ und „Kunstschönem“ gerungen und der Frage nachgegangen, was zur Formung des „Guten Menschen“ mehr beitrage. KANT gab dem „Naturschönen“ den Vorzug, „weil es eine größere Nähe zum moralischen Gefühl hat“[26]. SCHILLER postulierte die ästhetische Erziehung zur Kunst, um durch einen übergeordneten Schönheitsbegriff, den moralischen Menschen zu bilden.
Im 19. Jhd. gehört zur ästhetischen Empfindung auch das erhabene Ereignis oder Naturerlebnis das zusätzlich mit einer gewissen Inszenierung einhergeht, die sich auch in der Gartenarchitektur widerspiegelt.
Anfang des 20. Jhd. entwickelt sich nach C. WIMMER das Schöne im Garten aus der Brauchbarkeit, wobei er einschränkt, dass auch das zweckfrei Schöne in den damaligen Gartenentwürfen zu finden sei. „Die Postmoderne stellt die Schönheit wieder über die Brauchbarkeit, die Naturgartenbewegung, lehnt jede vom Menschen diktierte Ästhetik ab und sucht Schönheit in der unbändigen Natur zu lesen.“[27]
Obwohl also in diesem Bereich immer wieder um allgemeingültige Maßstäbe gerungen wird, bleibt ein großes Maß an individuellem Geschmack bei der Frage nach dem Schönen wohl bestehen. Im Zuge dieser persönlichen Ausgestaltung der Umwelt strebt jeder Mensch nach einer ästhetischen Aufwertung seines Umfeldes, wie sie sich im Garten zeigt. „Der Ziergarten, als Idealraum menschlich gestalteter Natur, scheint von Jedermann über alle Kulturgrenzen hinweg als Ort der Schönheit erkannt zu werden. Wahrscheinlich ist dies darauf zurückzuführen, dass der Garten zwei Wurzeln besitzt: einerseits den Nutzgarten und andererseits einen kulturell und spirituell geprägten gesellschaftlichen Umgang mit der Natur. Der Ziergarten scheint Kultur übergreifend als „Archetyp“ für die Sonnenseiten des Lebens zu stehen, als Sinnbild für Schönheit, Frieden, Wohlstand und Glück.“[28]

Soziale Bedeutung

Öffentliche Gärten stellen der Bürgerschaft einen solchen Ort zur Verfügung, der durch allgemeine Akzeptanz eine große Übereinstimmung mit dem „Idealraum“ erzeugt. Der Stadtgarten ist als „jedermanns Ziergarten“ auch ein Schönheitskompromiss, der als solcher

---

[25] Schneider, Gerhard (2001): Zwischen Naturschönem und Kunstschönem: Ästhetische Theorie des Gartens und pädagogische Reflexion. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.103.

[26] Ebd. S. 122.

[27] Wimmer, Clemens Alexander (1989): Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt: Wiss. Buchges. S. 433.

[28] Milchert, Jürgen (2002): Die Essenz des Gartens. Der Garten als Weltkulturerbe. In: Stadt und Grün, H. 9, S. 11–20. Online verfügbar unter http://www.stadtundgruen.de/Service/ARCHIV/tabid/402/language/de-DE/Default.aspx geprüft am 20.9.10

diskutiert und kritisiert wird, da das Bedürfnis nach einer gestalteten Umwelt zu den Wachstumsbedürfnissen gehört. Ästhetische Dimensionen gelangen durch den Park neben (zusätzlich auch funktionalen) städtebaulichen und (hochkulturellen) musischen Themen auf eine „barrierefreie Art" in den Alltagsdiskurs, an dem sich nahezu jeder beteiligen kann.
Wie Gärten als Ort der Erholung wahrgenommen werden, hängt auch mit ihrem ästhetischen Erscheinungsbild zusammen. „Die gesuchte Nähe zur Natur setzt die Distanz zu ihr voraus, die erst durch Technik und Naturwissenschaft gewährleistet ist. Vor allem die gezähmte Natur ist schön. So kann es durchaus als Privileg bezeichnet werden, dass der verstädterte Mensch der Moderne Natur vor allem unter dem symbolisch-ästhetischen Aspekt gleichsam zweckfrei genießen kann, weil der unmittelbare Zwang der Naturbearbeitung zumindest nicht mehr dominant ist."[29] Die Motivation des Schönen ergibt sich also auch bei U. GEBHARD daraus, dass die Beherrschung der Natur nicht mehr der Befriedigung der Grundbedürfnisse geschuldet ist. Das Verweilen an einem schönen Ort hilft, zu einer inneren Ausgewogenheit zu kommen, die dem oft als negativ wahrgenommenen Alltag gegensteuert.
„Wie wirkungsvoll Natur und Grün dazu beitragen können, Stress abzubauen und den Gesundungsprozess voran zu bringen, wurde empirisch vielfach bestätigt. Stadtparks sind Orte der Erholung(vgl. Flade 2004). Sie sind es umso mehr, je mehr sensorische Anregungen sie bieten, je mehr sie als Kontrastwelt erlebt werden und je weiter der Blick schweifen kann. Therapeutische Gärten insbesondere im Bereich von Kliniken können das Spektrum an therapeutischen Maßnahmen erweitern und darüber hinaus […] einer zunehmenden Dominanz der „Geräte-Medizin" entgegen wirken."[30]

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Dass in der pädagogischen Arbeit eine ansprechend gestaltete Umgebung eine gesteigerte Motivation hervorruft, ist nahezu eine Binsenweisheit.
Ebenso weiß man, dass die kreative Auseinandersetzung mit Themen und die eigene ästhetische Gestaltung von Objekten, für die Entwicklung des Einzelnen ein großes Potenzial haben. Sowohl die Auseinandersetzung mit der Natur, als auch die Schaffung formaler Strukturen werden als Bestandteile der Ästhetik gesehen.[31] Damit ist der Garten ein vorzüglicher Ort der „ästhetischen Erfahrung", die bisweilen im Widerspruch mit der „alltäglichen Erfahrung" liegen kann. Diese Diskrepanz führt zu einer Auseinandersetzung mit der Welt und die Aufmerksamkeit richtet sich auf die sich gegenüberstehenden Kultursachverhalte bzw. auch auf die zur Projektion einladenden ästhetischen Materialien. Gleichzeitig findet eine nach innen gerichtete Konzentration statt. Der schaffende Mensch wird „thematisch", indem er seine „Reflexion" sowohl nach außen auf die Welt richtet, als dass er auch innere Erfahrungen „selbstreflexiv" wahrnimmt.[32]
Gerade das Hervorbringen von Schönheit hat viel von einem Schöpfungsakt, der sich in der ästhetischen Gestaltung eines Gartens in besonderer Weise manifestiert.

---

[29] Gebhard, Ulrich (2010): Die Bedeutung der Naturerfahrungen in der Kindheit. Online verfügbar unter http://www.spiellandschaft-bremen.de/download/c1095/Vortrag%20Gebhard%20M%C3%BCnchen.pdf , zuletzt aktualisiert am 20.9.2010. S. 14.

[30] Falde, Anja: Die soziale Dimension. In: Lein-Kottmeier, Gesa (2008): Das Leitbild der Nachhaltigkeit. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl., S. 24–28.

[31] Wöbse, Hans Herrmann: Landschaftsästhetik, Stuttgart 2002, S.144.

[32] Vgl. Mollenhauer, Klaus: Grundfragen ästhetischer Bildung, Weinheim / München 1995, S.13ff.

Selbstverwirklichung

Talententfaltung, Persönliches Wachstum, Erfüllung

Die Gestaltung des eigenen Gartens und die Arbeit darin erzeugen Erfüllung und Übereinstimmung von eigener Person mit der Umwelt.

Das Konzept der Selbstverwirklichung gehört zu dem von Maslow selbst definierten Wachstumsbedürfnis, das er nur bei einem Minimum von 2 % der Menschheit verwirklicht sah, und wird in der kontroversen Diskussion um die Theorie oft anhand von Künstlerpersönlichkeiten widerlegt, die trotz ihrer Notlage zu herausragenden kreativen Leistungen fähig waren.
Grundsätzlich wird man das menschliche Bedürfnis, Potentiale ausschöpfen zu können, Talente nutzen zu dürfen und in Übereinstimmung mit eigenen Idealen leben zu wollen, jedoch nicht leugnen. Dabei geht es nicht um einen „Egotrip", sondern vielleicht um das, was in der Sozialen Arbeit auch als „gelingendes Leben" bezeichnet wird. [33]
Der Gärtner oder die Gärtnerin ist ein Handwerksberuf und die gärtnereiche Tätigkeit stellt für viele Menschen ein Hobby dar. Der Beruf und eine gern ausgeführte Freizeitbeschäftigung können in der Tat sehr erfüllend sein, zeichnen den Garten aber nicht gegenüber einer Werkstatt oder einem Atelier aus. Damit wird deutlich, dass es hier auch nicht darum geht, dem Garten eine einzigartige Stellung zu verleihen, sondern, dass seine Bedeutung in seiner sozialen „Längsschnittfunktion" liegt.

Soziale Bedeutung

Als Potential für die Selbstverwirklichung ist dem Garten immer nur so viel gegeben, wie der Einzelne diese Möglichkeit diesem Ort „Garten" auch zuweist. Für denjenigen, der im Garten eine lästige arbeitsintensive Hauserweiterungsfläche sieht, wird sich im Garten keine Erfüllung bieten. Für denjenigen, der mit der Gestaltung eines Gartens seiner Kreativität Raum gibt, der dort Lebendigkeit und Reichhaltigkeit findet, der mit Gelassenheit den natürlichen Kreisläufen begegnet und sich als Teil eines großen Ganzen empfindet, für denjenigen wird der eigene oder der öffentliche Garten auch zum Konzept seiner Selbstverwirklichung gehören. Ob dies in der eigenen Tätigkeit geschieht oder im genussvollen Spaziergang, spielt -wie beim Umgang mit den Künsten- eine untergeordnete Rolle. Nicht nur der Musiker sieht in der Musik ein Teil seines Selbstkonzeptes, sondern auch interessierte Musikhörer und –hörerinnen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

In der pädagogischen Arbeit kann Selbstverwirklichung nicht verordnet werden, sondern im Rahmen einer Projektarbeit wird sich zeigen, ob der Garten für den ein oder anderen dieses Potential hat. Positive Gartenerlebnisse, zu denen neben der Gartenplanung und -arbeit natürlich auch das Spielen, Feiern, Ausruhen, Lesen, Beobachten und die Begegnung mit anderen Menschen gehören, können allerdings pädagogisch herbeigeführt werden, um den Prozess zu fördern.

---

[33] Vgl. Wahl Wolfgang (oA): Gelingendes Leben als Leitperspektive Sozialer Arbeit S. 14f. . Verfügbar unter http://www.webnetwork-nordwest.de/dokumente/gelingen.PDF geprüft am 2.2.2013

Im gartenpädagogischen Konzept „Wild – Formal – Art“ wird dafür zunächst die Beziehung zwischen Mensch und Natur methodisch aufgearbeitet. Die Beteiligten erspüren dabei ihre eigene Beziehung zur Natur, um anschließend in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lernmaterialien den Blick auf die strukturellen, wissenschaftlichen oder kulturellen Ebenen eines Gartens zu lenken. Die eigene kreative, künstlerische oder mitteilende Auseinandersetzung mit dem Thema dient schließlich dazu, die Bedeutung von Parks und Gärten in das eigene Weltbild zu integrieren.[34]

Für G. BITTNER erfüllt der Garten die pädagogische Aufgabe, „dem Kind Ausschnitte der begegnenden Welt nahe zu bringen und interpretierend zu erschließen – nicht allein unter dem Gesichtspunkt ihrer sozialen Relevanz und Verwertbarkeit, sondern auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Eignung für das Kind, sich darin gespiegelt zu finden.“ So ist der Garten ein überschaubarer Raum, in dem es Wachstum und Gedeihen erlebt, in dem etwas wertfrei geschieht und um seiner selbst willen existiert. Im Garten Natur zu erfahren, bedeutet, in ihr Bilder zu entdecken, damit aus ihnen Selbst-Symbole entstehen, die wiederum notwendige Komponenten des Selbstwerdens darstellen. [35]

Transzendenz

Altruismus, Güte, Kunst und Philosophie

Der Garten als Verbindung von Natur und Kultur ist kulturübergreifendes Symbol in Schöpfungsmythen und verweist auf die Grundfrage des Seins.

Der Begriff der Transzendenz ist -ähnlich wie zuvor die ästhetischen Bedürfnisse und das Verlangen nach Selbstverwirklichung- vielschichtig und kann an dieser Stelle nicht definitorisch geklärt werden. Maslow hat ihn wohl kurz vor seinem Tod an die Spitze der Wachstumsbedürfnisse gestellt.

Die Fragen nach dem letzten Grund, nach Gott und der eigenen Existenz sowie die Suche nach Sinn und nach dem, was jenseits der immanenten Bedeutung der Dinge liegt, gehören zur menschlichen Existenz.

Viele Schöpfungsmythen verweisen Antworten auf diese Fragen in einen paradiesischen Garten. Denn dort, wo das Wesen des Menschen sich noch nicht (durch den Sündenfall) von der Natur entfernt hat, besteht eine Einheit, in der sich die Frage nach der Transzendenz nicht stellen kann. Der dortige Zustand selbst beinhaltet aber die Antwortet. „Von daher verstehen sich die alten überlieferten Mythen und Bilder des ursprünglichen Gartens,

[34] Bongartz, Eva (2011) Das kulturpädagogische EGHN-Konzept „Wild-Formal-Art“. Online verfügbar unter: http://project.eghn.org/downloads/Wild_Formal_Art.pdf S.9-15.

[35] Bittner, Günther (1990): Garten als Symbol. In: Bittner, Günther; Weinacht, Paul-Ludwig (Hg.): Wieviel Garten braucht der Mensch? Würzburger Universitätsvorträge. Würzburg: ERGON-Verl. Dietrich, S. 188.

des reinen Paradieses, in dem Mensch und Natur, Natur und Gott, Gott und Mensch noch ungetrennt beieinander, ja miteinander sind. Nach dem Mythos, der eine ursprüngliche und unwidersprechliche Wahrheit aussagt, reißen die Differenzen erst später auf, die Differenzen zwischen Mensch und Gott, Adam und Eva, Tier und Mensch, Pflanze und Stein, Feuer und Wasser, Wollen und Sein, Sorge und Glück, Machen und Lassen, Freiheit und Zwang, Natur und Gnade."[36]

Es ist gerade der Garten, diese wunderbare Kulturleistung des Menschen, in dem sich der Doppelbezug des Menschen ausdrückt: Biologisch ist er Teil der Natur und doch kann der Mensch sich selbst aus dieser Natürlichkeit herausnehmen, indem er die Natur beherrscht und einen Garten anlegt. Dieses Erschaffen und das Bestreben, aus der eigenen Begrenztheit herauszutreten, mögen sowohl als erster Hinweis auf die Transzendenzfähigkeit des Menschen gelten als auch den Garten als einen bevorzugten Raum charakterisieren.

Soziale Bedeutung

Im Garten geht es aber nicht um die Beherrschung der Natur, sondern um einen Dialog. Nach KANT[37] kann in der Kontemplation des Naturschönen, dem Symbol des Sittlich-Guten, die Natur zu uns „sprechen". „Das Sprechen-lassen der Natur setzt Hinhören und Dialogbereitschaft voraus, es schließt einen instrumentalisierenden oder verletzenden Zugriff auf die Natur aus. Durch die kontemplative Begegnung mit dem Schönen in der Natur wird dem Subjekt einen Weg eröffnet, mit sich identisch zu sein."[38]

Auch nachdem ein Garten angelegt ist, muss die Natur gerade durch die Leistung des Menschen in ihrer Wesenhaftigkeit erkennbar bleiben. Doch auch die Anstrengung des Menschen muss zu spüren sein. Ist das Ergebnis nicht ausgewogen, entsteht kein Garten, sondern eine Plantage, eine Wildnis oder eine Grünfläche, aber nicht das, was ein Garten in sich trägt und zur Kontemplation einlädt und Raum gibt für transzendente Erfahrungen. Dies zeigte sich bereits in den Gärten des antiken Griechenlands, die als geweihte Haine für Gottheiten, Nymphen oder Musen, eine religiöse Bedeutung hatten. Pierre GRIMAL[39] interpretiert eine Stelle in der *Odyssee, wo d*er legendäre Garten der *Calypso* vom unsterblichen *Hermes* bewundert wurde. „Was Hermes bewundere, sei weniger die Schönheit der Lage und des Ortes, sondern die Wirkung der Kunst, die ihm die Natur im Dienste der Göttin vorzeigt: in selbst auferlegter Disziplin habe sie sich mit kunstvollem Schmuck und mit Symmetrie wie ein menschliches Kunstwerk verschönert."[40] Damit erfüllt die gestaltete Natur als Garten der Göttin Calypso eine religiöse Funktion.

Darüber hinaus muss dem Garten neben der künstlerischen Gestaltung und Ästhetisierung immer noch die Zweckgebundenheit anzumerken sein – der Garten braucht den Charakter, zu irgendetwas nützlich zu sein. Auf die Diskussion, ob nicht gerade die Zweckfreiheit die Kunst definiert und es aufgrund dieser Aussage es die Gartenkunst nicht geben könnte,

---

[36] Rombach, Heinrich (1990): Philosophie des Gartens. In: Bittner, Günther; Weinacht, Paul-Ludwig (Hg.): Wieviel Garten braucht der Mensch? Würzburger Universitätsvorträge. Würzburg: ERGON-Verl. Dietrich, S. 239.

[37] Schneider bezieht sich auf KANTS „Kritik der Urteilskraft" von 1790.
Mit der dritten Kritik soll nicht nur zwischen Natur und Freiheit vermittelt werden, sondern sie versucht auch Phänomene wie das Schöne in Natur und Kunst, das Genie, das Organische und die systematische Einheit der Natur mit Hilfe eines Konzepts der Urteilskraft zu klären.
http://de.wikipedia.org/wiki/Kritik_der_Urteilskraft geprüft am 2.2.2013

[38] Schneider, Gerhard (2001): Zwischen Naturschönem und Kunstschönem: Ästhetische Theorie des Gartens und pädagogische Reflexion. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.104.

[39] Grimal, P (1969): Les jardins romains. Paris. Zitiert nach Schneider, G. (2001): aaO. S. 109.

[40] Schneider, G. (2001): aaO. S. 109.

soll hier nicht eingegangen werden. Allein durch die zahlreichen Bedürfnisse, die er zu befriedigen mag, erfüllt er je nach Betrachtung mehr als nur einen Zweck.

Das transzendente Vermögen des Gartens liegt neben dem Rückgriff auf das Paradies vielleicht auch darin begründet, dass sich -zeit- und kulturgeschichtlich übergreifend- für viele Menschen im Garten offene und verdeckte Bedürfnisse gleichzeitig erfüllen. Eine solche Befriedigung erspüren zu können, kann als transzendente Erfahrung interpretiert werden, die derjenige, der es zulässt, auch mit der Liebe Gottes verbindet.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Ausnahmen mögen die Regeln bestätigen, dass für kontemplative Erfahrungen und Spiritualität eine ruhige Umgebung und Zeit ebenso hilfreich sind wie ein oder mehrere Objekte der Betrachtung. Diese Aspekte lassen sich in pädagogischer Absicht in einem Garten sehr gut herstellen, um einen Raum zu schaffen, der spirituelle Momente zulässt. SCHREIER beschreibt sie als „kostbare und seltene, aber auch einsame und intime Erfahrung", die sich vielleicht dem pädagogischen Zugriff entzieht. Er weist jedoch darauf hin, dass es neben einer Erfahrung oder Begegnung, die auf intensivem, konkretem Hinschauen beruht, auch einen „sprachlichen Austausch von Gedanken und Assoziationen" geben sollte. Dabei geht es nicht darum im Sinne einer schulisch korrekten Lösung das Richtige zu formulieren, sondern die Bearbeitung von Erfahrungen, Überlegungen und Beispielen im Gespräch […] vermag die Nachdenklichkeit der Gesprächsteilnehmer in dem Sinne zu fördern, dass sie sich nicht trivialen Fragen zuwenden."
Was er unter „Philosophieren mit Kindern" im Bezug auf die „Mitwelt" beschreibt, lässt sich in die gartenpädagogische Arbeit übertragen. „Kinder erhalten **eine sorgfältig inszenierte Gelegenheit** [Markierung EB] dazu, im Gespräch miteinander all den Fragen ernsthaft nachzugehen, für die in der Schule und oft auch im Elternhaus sonst kein Platz ist, obwohl diese Fragen ein breites Spektrum von „Interesse" abdecken und Kinder faszinieren, beunruhigen, beschäftigen fesseln können." [41]

Ist es nicht die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die hier formuliert wird? Durch Bildung für nachhaltige Entwicklung, soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nachhaltiges Denken und Handeln zu vermittelt werden, um Menschen in die Lage zu versetzen, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt.

Die Gestaltungskompetenzen korrelieren wie gezeigt wurde mit den Grundbedürfnissen, die vielleicht eine nachvollziehbare Lernmotivation herstellen, als die weltweiten komplexen und für den Einzelnen kaum zu beeinflussenden Probleme. In der Befriedigung der Wachstumsbedürfnisse eröffnet sich zunehmend der Blick auf die größeren Zusammenhänge. Bevor man sich jedoch in globalen Dimensionen verliert und generationsübergreifende Zusammenhänge erfassen muss, stellen Parks und Gärten einen Ausschnitt der Welt dar, in dem die eigenen Kompetenzen nachhaltig und nachvollziehbar zum Einsatz kommen können, was ja in keinster Weise „den Blick über den Gartenzaun" ausschließt.

[41] Schreier, Helmut (2001): Begegnung und Kontemplation Mit Kindern auf dem Weg zur Achtung vor der Mitwelt. IN Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg.): Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn, S.78ff.

Quellennachweis

Barz, Hans-Peter: Der Nachhaltige Stadtpark in seiner Bedeutung für die Stadt. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl.

Bittner, Günther (1990): Garten als Symbol. In: Bittner, Günther; Weinacht, Paul-Ludwig (Hg.): Wieviel Garten braucht der Mensch? Würzburger Universitätsvorträge. Würzburg: ERGON-Verl. Dietrich.

Bittner, Günther; Weinacht, Paul-Ludwig (Hg.)(1990): Wieviel Garten braucht der Mensch? Würzburger Universitätsvorträge. Würzburg: ERGON-Verl. Dietrich.

Boeree, C. George (2006): Persönlichkeitstheorien – Abraham Maslow, IN: http://www.social-psychology.de/do/PT_maslow.pdf überprüft am 10.1.2013.

Bongartz, Eva (2011) Das kulturpädagogische EGHN-Konzept „Wild-Formal-Art". Online verfügbar unter: http://project.eghn.org/downloads/Wild_Formal_Art.pdf zuletzt aktualisiert am 20.1.2013.

Flade, Anja: Die soziale Dimension. In: Lein-Kottmeier, Gesa (2008): Das Leitbild der Nachhaltigkeit. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl.

Flade, Anja (2008): Parks als Spiegelbild individueller Bedürfnisse und gesellschaftlicher Leitbilder. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl.

Freericks, Renate; Hartmann, Rainer; Stecker, Bernd (2010): Freizeitwissenschaft, Oldenburg.

Gebhard, Ulrich (2010): Die Bedeutung der Naturerfahrungen in der Kindheit. Online verfügbar unter http://www.spiellandschaft-bremen.de/download/c1095/Vortrag%20Gebhard%20M%C3%BCnchen.pdf , zuletzt aktualisiert am 20.9.2010.

Grüssen, Christian: Hybride Parks. IN: http://www.hybridparks.eu/wp-content/uploads/downloads/2012/06/PS_german.pdf, geprüft am 30.1.2013

Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.) (2008): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl. Online verfügbar unter: http://www.ifr.kit.edu/download/Veroeffentlichung_Nachhaltige_Stadtparks_Teaser.pdf ; zuletzt aktualisiert am 1.9.2012

Milchert, Jürgen (2002): Die Essenz des Gartens. Der Garten als Weltkulturerbe. In: Stadt und Grün, H. 9, Online verfügbar unter http://www.stadtundgruen.de/Service/ARCHIV/tabid/402/language/de-DE/Default.aspx geprüft am 20.9.10

Mollenhauer, Klaus: Grundfragen ästhetischer Bildung, Weinheim / München 1995.

Probst, Wilfried (2001): Gärten zum Leben und Lernen. IN: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn.

Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (2001) (Hg): Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn.

Rombach, Heinrich (1990): Philosophie des Gartens. In: Bittner, Günther; Weinacht, Paul-Ludwig (Hg.): Wieviel Garten braucht der Mensch? Würzburger Universitätsvorträge. Würzburg: ERGON-Verl. Dietrich.

Schneider, Gerhard (2001): Zwischen Naturschönem und Kunstschönem: Ästhetische Theorie des Gartens und pädagogische Reflexion. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn.
auch verfügbar unter: http://www.ewetel.net/~rolf.kuenzel/asth_theorie_Garten.pdf

Schreier, Helmut (2001): Begegnung und Kontemplation Mit Kindern auf dem Weg zur Achtung vor der Mitwelt. IN Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg.): Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn,

Stichmann, Wilfried; Stichmann-Marny, Ursula: Schulgarten und Schulumfeld gestalten – ein Praxisberiecht. In: Pütz, Norbert; Wittkowske, Steffen (Hg: Ökologisierung des Lernortes Schule, Bad Heilbrunn.

Vogt, Joachim (2008): Stadtparks als Abbild gesellschaftlicher Entwicklungen. In: Lein-Kottmeier, Gesa (Hg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Karlsruhe: Regionalwiss. Fachverl.

Werner; Karin (2008): Interkulturelle Gärten als Sozialräume der Mikro-Integration. IN: Stiftung Interkultur (Hg.): SKRIPTE ZU MIGRATION UND NACHHALTIGKEIT, Nr.6. Online verfügbar unter: http://www.stiftung-interkultur.de/downloads-stiftung-interkultur/doc_details/19-skript-6-werner-interkulturelle-gaerten-als-sozialraeume-der-mikro-integration . geprüft am 16.1.2013

Wimmer, Clemens Alexander (1989): Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Wöbse, Hans Herrmann (2002): Landschaftsästhetik, Stuttgart.